



Dienstbotentrachten.

Von Ola Afsen.

Mit 11 Bildern nach
Originalvorlagen.



(Nachdruck verboten.)

Die immer mehr fortschreitende Änderung aller sozialen Verhältnisse hat auch zu einer erheblichen Änderung des Verhältnisses zwischen Dienstboten und Herrschaft geführt. Die Rechtsauffassung der alten, zwar formell noch in Geltung befindlichen, in Wirklichkeit aber überlebten Gesindeordnung steht immer weniger im Einklang mit der Rechtsstellung, die die heutigen Dienstboten nicht ganz mit Unrecht für sich in Anspruch nehmen, und unsere Hausfrauen werden sich immer mehr entschließen müssen, dem Zug der sozialen Gesetzgebung folgend, das Verhältnis zum Dienstboten nach den Grundsätzen des Vertrages einzurichten.

Naturgemäß hat die veränderte rechtliche Stellung des Gesindes auch tiefgreifende Änderungen ihrer Stellung im Hause zur Folge. Es mutet uns an wie Überreste der patriarchalischen Verhältnisse aus der Zeit, in der das Gesinde noch wirklich zur Familie gehörte, wenn wir sehen, wie die Dienstboten auch in ihrer äußeren Erscheinung den Wohlstand und die gesellschaftliche Stellung ihrer Dienstherrschaft gekennzeichnet haben. Es bestehen heute auch noch einige von der guten Gesellschaft anerkannte Vorschriften über

die Kleidung von Dienstboten. Als aber in Amerika der Vorschlag gemacht wurde, eine Livree für Dienstmädchen einzuführen, fand diese Idee in Deutschland keinerlei Sympathie. Es wäre dadurch eine neue Last für die Hausfrau entstanden, die sich in den meisten Fällen gerne mit einwandfreier Sauberkeit bescheidet.

Die verwickelten Unterschiede früherer Zeiten wären für das Tempo unseres Jahrhunderts undenkbar. Die Magd in Nürnberg hatte im Mittelalter eine vorschriftsmäßige Tracht, wenn sie am Brunnen Wasser schöpfte, das Kind spazieren führte oder Hochzeitsgeschenke in das Festhaus brachte. Wenn sie gar bei einer Hochzeit bediente, zeigte ihr Anzug einen umständlichen und anspruchsvollen Aufwand, dessen Kosten natürlich von der Herrschaft getragen wurden. Durch die reichen Spitzenrüschen und Spitzenvolants, die blendenden Krausen und faltenreichen Schürzen erwiesen sie den Wohlstand des Hauses.

In ähnlichem Aufputz trug eine Augsburger Magd die Hochzeitsgeschenke in einem großen Korb. Der kolossale Aufputz ist das Zeichen der Feierlichkeit, der sich vor dem Alltagsgewand auszeichnete.

Merkwürdig war das Kleid einer Danziger Dienstmagd, die über der festen Taille einen breiten Kragen und eine gekrauste Halsrüsche trug. Im Schwabenland muß das Vertrauen der Hausfrau recht groß gewesen sein, denn die Köchin prahlte unter ihrem aufgeschürzten Rock mit einem beträchtlichen Schlüsselbund. In Holland und Flandern unterschied sich die Tracht nur ein wenig bei der üblichen Kopfbedeckung voneinander. Außerdem waren die Ärmelwülste und Halskrausen bei der holländischen Magd umfangreicher.

Reich und geschmackvoll von dem mit Schleifen gezierten Schuh bis zu der mit Spitzen geschmückten,

lang herabhängenden Haube wirkten die französischen Jungfern aus der Zeit Ludwigs XIII. Wie da die



Kammermädchen zierlich und geziert während des persönlichen Dienstes bei der Herrin ausschauten, wie

man ihnen ansah, daß sie es wohl verstanden, bei der langwierigen Toilettenkunst geschickt zur Hand



Eine Nürnberger Magd zur Hochzeit dienend.

zu gehen; ebensolch netten Eindruck machte die Jungfer, der die Sorge für die Verwaltung der Wäsche oblag.

Als später die Reifrockmode auftauchte, verbreitete sie sich in Paris bei den Dienstboten mit ungeheurer Geschwindigkeit, so daß die Mägde damit auf den Markt



zum Einkauf gingen und am Herd kochten. Die deutschen Frauen waren gegen ihre Küchenfeen weniger nachsichtig und ließen den niederen Ständen das Tragen des

Reifrockes verbieten. In Dresden wurden zwei Dienstmädchen bestraft, weil sie im Reifrock die Kirche besuchten.



Ein Dienstmagd zu Danzig.

Diese Figur gibt zu verstehen!

Wie die Hausmägde pflegen zugehn.

In der Stadt Danzig wann sie soln!

Über die Gassen Wasser holen.

D. III

Die Hamburger Dienstboten hatten stets wegen ihrer tadellosen Tracht, die keineswegs ihre eigene



Eins Burgers oder Geschlechters Magdt / wann
sie von Märkte gehen.

O Ze Burgers Köchin in gemein /
Auff solche weiß treten herein.

Sonderlich in dem Schwabenlandt /
Wann sie gen Märkte gehen zuhandt.

Note entbehrte, einen guten Ruf, auf den sie noch heute mit Recht stolz sind. Das Kleinmädchen, gleich-



Ein Weib sampt irer Magdt auß Hollandt.

Die Weiber vnd Fräwen in Hollandt/
Gehen in solcher Tracht vnd Gewandt.

Wann sie wollen gen Markt lauffen/
Mit iren Mägden einkauffen.

3 iii

bedeutend mit dem jetzigen Hausmädchen, trug helle, kurzärmelige Kleider und eine reizende Haube, die dem heutigen „Hamburger Häubchen“ den Namen gab. Auch die Hamburger Köchin mit ihrem farbenfrohen



Brusttuch und ihrer schutenartigen Haube machte einen besonders adretten und ansprechenden Eindruck. Der Aufputz der Berliner Köchin aus alter Zeit, bunt und

eigenartig, mit roten Strümpfen und niedlichen Pantöffelchen hat vielfache Anfeindungen hervorgerufen



Pariser Zofe aus der Renaissancezeit.

und strenge Verbote im Gefolge gehabt. König Friedrich Wilhelm I., der Ordnung und Fleiß in seinem Lande

haben wollte, erließ ein Edikt, „wonach nach Verlaufs von sechs Monaten nach Publikation keine Dienstmägde mehr seidene Kamisöler, Röcke oder Läge tragen



Hamburger Dienstmädchen aus der Empirezeit.

durften, sondern wofern nach Ablauf solcher gesetzten Zeit dennoch welche damit betroffen würden, denselben solche seidene Kleider öffentlich auf der Straße abgenommen werden sollten“.

Hauptsächlich pukten sich die Mädchen am Sonntag, und die Bauerndirnen, die mit einer zerrissenen Schürze



Berliner Röschin aus der Biedermeierzeit.

und mit einer alten Haube in die Stadt gekommen waren, hatten bald den Wunsch, sich in der Art vor-



Hamburger Köchin aus der Biedermeierzeit.

nehmer Frauen zu kleiden. Statt der einfachen Haube setzten sie sich eine bebanderte auf, die man damals

„Dormeuse“ nannte. Einer solchen Haube folgte bald der gefaltete Rock und ein bekräuselter Tuch. Sie brannten sich nicht nur das Haar, sondern sie versuchten auch, durch Puder und Pomade ihre Reize zu heben. Als in Frankreich die Fontangen schon vollkommen unmodern waren, bildeten sie noch den Ehrgeiz der deutschen Magd, die sich auf den Kopf hohe Türme baute, in die sie Spitzen und Schleifen steckte. Das Dekolleté brachte das rote Korallenkettlein zur vollen Geltung, das die höchste Eleganz beim Dienstmädchen darstellte.

Interessant ist eine ausführliche Schilderung der Berliner Dienstboten, besonders ihres Kleideraufwandes, die wir zu Ende der achtziger Jahre des 18. Jahrhunderts in der „Berlinischen Monatschrift“ finden, und in der erzählt wird, daß die Dienstmädchen den Stutzern in Livree zum Gespött wurden, wenn sie nicht die englischen und französischen Pas und alle Touren der Tänze zu machen wußten.

Um den Ansprüchen ihrer Kavaliere zu genügen, wurde deshalb in verschiedenen Häusern und Gärten Unterricht im Tanzen erteilt. Unter anderem hören wir von einem müßigen Schneidergesellen, der für zwei Groschen Unterricht im Tanzen gab. Dahin eilte nun öfter die Köchin vom Markt, setzte ihren Eimer vom Arm, spannte ihre Füße ins Fußbrett oder stolperte schwerfällig eine französische Quadrille, indes ihre arme wartende Hausfrau in der rauchenden Küche schwißte.

Diese Beziehungen forderten natürlich den Gang zur Üppigkeit in der Kleidung. Die Mägde begnügten sich nicht mehr mit „Rasch“, einem geringen, leichten Wollstoff, wie man ihn vorschrieb. Die Kleiderverordnungen wurden übertreten, und seidenes Zeug

war an der Tagesordnung. Ihre Ansprüche an die Großmut der Herrschaft, die sich in Geschenken äußern sollte, waren auch nicht gering.

Machte die Tochter des Hauses Hochzeit, so rechnete die Magd auf ein buntes Kleid, wurde die Herrschaft ernstlich krank, so hoffte sie auf ein Trauerkleid und war sehr betrübt, wenn der Sensenmann an der Tür vorbeiging.

